Niklaus
Kuster

Leben tief und weit

Ein biblischer
Jahresbegleiter

camino.

Ein CAMINO-Buch aus der
© Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH 2015
Alle Rechte vorbehalten
Designschutz beantragt

Gestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagmotiv: © photocase.com, complize
Druck und Bindung: pbtisk, Pribram
Printed in the Czech Republic

www.caminobuch.de

ISBN 978-3-460-50002-0

Inhalt

Vorwort 9

Ersehnt und erwartet
Impulse in den Advent 12
Über alle Grenzen hoffen
Impulse in die zweite Adventswoche 17
Guter Hoffnung
Impulse in den Advent 22
Betlehem entgegen
Adventsimpulse in Sichtweite von Weihnachten 27
Gottes Menschsein von der Krippe bis zum Kreuz 33
Schritte mit Hirten
Impulse in die Weihnachtstage 34
Reiner Tisch – neue Freiheit
Impulse in den Jahreswechsel 39
Neue Hoffnung
Impulse in die Neujahrswoche 44
Mensch mit Leib und Seele
Impulse im Nachklang der Weihnachtszeit 49
Schauen und Handeln
Impulse in Wintertage 54
Wege
Impulse in den Februar 59
Suchen und gesucht werden
Impulse aus Karnevalstagen in Venedig 64
Licht in dunkler Nacht
Impulse zu einer Franziskusgeschichte 69
Wie ein Baum am Wasser
Impulse in die vorösterliche Fastenzeit 74
Gott sammelt und vollendet
Impulse aus einer Pfarreiwerkstatt 79
Weite Horizonte
Impulse für offene Blicke 85

Innere Glut
Eine Emmausgeschichte mit Franz und Klara von Assisi für gemeinsame Wege 90
Ent-sorgen
Impulse für sieben Tage Alltag 96
Passion und Leidenschaft
Impulse in die Karwoche 101
Aufstehen und auferstehen
Impulse in die Osterwoche 107
Licht
Impulse in die Osterwoche 112
Offen für den Frieden
Impulse in die Osterzeit 117
Neues wird
Impulse in Frühlingstage 122
Spender alles Guten
Impulse in Frühlingstage 127
Gottes Schöpferkraft
Impulse zum Sonnengesang 132
Unter vielen Stimmen
Impulse in sieben Tage Alltag 137
Geistvoll leben
Impulse in die Pfingstzeit 142
Von der Dämmerung ins Licht
Impulse aus Sommertagen 146
Freiräume
Impulse aus Pilgertagen in Frankreich 151
Ein Blick, der mich befreit
Impulse in Sommertage 156
Wo Gott wohnt
Impulse für eine Spurensuche 161
Den Reichtum teilen
Impulse zu Klara von Assisi und Martin Luther 166
Von Tag zu Tag
Impulse zum Wochenkalender 171
Gnade? Glaube? Seligkeit?
Impulse in den Sommer 176

Dem Morgen entgegen
Impulse aus einem Inseltag 181
Geleit auf unseren Wegen
Impulse zu Jeremia 186
Blühendes Land
Impulse in Sommertage 191
Bilder für den Glauben
Impulse in Sommertage 196
Vom Schauen
Impulse für klarsichtige Tage 201
Weg und Ziel
Impulse für Bedürftige 206
Lieblingsgeschwister Jesu
Impulse in Begegnungen 211
Vom Samenkorn zur Ähre …
Impulse in die Endlichkeit 216
Familiensinn
Impulse zur Josefsgeschichte 221
Atmen
Impulse für Freiräume 226
Schon gefunden?
Impulse für Treue im Wandel 231
Noch nicht und doch schon
Impulse in Herbsttage 237
Sinnsuche
Impulse mit Blick auf den jungen Franz von Assisi 242
Du aber bleibst
Impulse in den Herbst 247
Von der Kraft der Erinnerung
Impulse für Rückblicke 252
Gottesbegegnungen
Impulse in Glück und Nöten 257
Unterwegs sein
Impulse zur Stephanus-Geschichte 262
Gottes leise Zuwendung
Impulse in eine Trockenzeit 267

Ende und Anfang
Impulse in den Spätherbst und ins endende Kirchenjahr 272

Literatur 278
Quellennachweis 279

Vorwort

Tagesimpulse für ein Leben mit Tiefe und Weite

Spiritualität ist gefragt. Buchhandlungen bieten ein breites Spektrum spiritueller Literatur. Die Buchauslagen reichen von esoterischer Lebenshilfe über neureligiöse Werke bis zu Schriften der antiken Wüstenväter und moderner Mönche. Vieles erweist sich als inspirierend. Anderes wird enttäuscht weggelegt, weil es dem Geschriebenen an Tiefe oder an Weite fehlt.

»*Leben mit Tiefe und Weite*« ist eine ebenso dichte wie interreligiös gültige Definition von Spiritualität. Wer in die Tiefe wächst, wird auch offen für die Welt. Wer aus innersten Quellen schöpft, findet Kraft für ein engagiertes Leben. Wer das Göttliche in der Seele findet, öffnet sich für alles Gute, Wahre und Schöne in anderen Menschen und überall auf Erden. Oder umgekehrt: Wer Leidenschaft zeigt für die Welt, braucht auch Sorge um sich selbst. Sich nachhaltig einsetzen für das Wohl des Nächsten kann nur, wer eine gesunde Selbstliebe pflegt. »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst – und Gott mit all deinen Kräften«, rät die *dreifache Liebeskunst* der jüdisch-christlichen Kultur. Vom Geist Gottes inspiriert, wächst diese Liebe in alle drei Richtungen: in die Tiefe des eigenen Ich, hin zum Du anderer Menschen im eigenen Lebenskreis und darüber hinaus, und zum Du, das »mehr als alles« ist (Dorothee Sölle) – das göttliche Du im Innersten jedes Menschen, mitten unter Glaubenden und über allem Geschaffenen.

Der *christliche Glaube* nennt das göttliche Du in der Seelenmitte und in der geschaffenen Welt »Ruaḥ« – das hebräische Wort für Geisteskraft, Weisheit und Liebe Gottes. Das göttliche Du mitten unter uns hat – im Immanuel verheißen und als Sohn Gottes geboren – mit Jesus von Nazaret ein menschliches Gesicht bekommen. Das Du über allem und hinter allem wird als Schöpfer verehrt, als Vater aller Menschen angesprochen und zugleich mütterlich über dieser Welt erfahren.

Die folgenden Impulse nähren sich aus christlicher Inspiration. Sie sind als kurze Meditationen von Tag zu Tag nicht am

Schreibtisch entstanden, sondern mitten im alltäglichen Leben. Es geht ihnen denn auch um praktische Anregungen für eine schlichte *Alltagsspiritualität:* Nahrung für ein innerlich waches und ein tatkräftiges Leben. Zu Papier gebracht habe ich jeweils ein Kernmotiv aus der eigenen Betrachtung. Die evangelisch-reformierte Familienzeitschrift der Schweiz – die sich neu »Doppelpunkt« nennt – lud mich 1999 ein, als katholischer Gastautor zusammen mit einem orthodoxen Familienvater im Team evangelischer Seelsorgerinnen mitzuwirken, die jede Woche einen Bibelvers für den Alltag deuten. Die Schriftworte hat das Herrnhuter Losungsbuch den Wochen oder einem Tag zugelost.

Als Kapuziner bin ich Reformfranziskaner und damit entschieden an der Bibel orientiert. Dennoch habe ich mit dieser genuin evangelischen Tradition alltagspraktisch Neuland betreten. Im Kloster versammeln wir Brüder uns jeden Tag morgens, mittags und abends zum gemeinsamen Beten, Meditieren und Feiern. Oft durch halb Europa reisend, sammle ich mich zu diesen drei Zeiten auch unterwegs und lese aus einem der *drei heiligen Bücher:* dem des eigenen Lebens, dem Buch der Schöpfung oder der Heiligen Schrift. Das Mitwirken im Losungsteam prägte nun regelmäßig eine besondere Woche: Ein Schriftwort, das mir aus dem Losungsbuch zufiel, begleitete durch sieben Tage. Sein Geschmack und seine Botschaft flossen mal herausfordernd, mal tröstlich oder ermutigend zu den unterschiedlichen Jahreszeiten in vielfältige Lebenslagen ein. Stichwortartig »von Tag zu Tag« notiert, sind sie am Ende der Woche als Kurzmeditationen ausformuliert worden. In der Zeitschrift auf einer Doppelseite abgedruckt, spannten die Impulse den Bogen über je sieben Tage. Ein einziger Vers offenbarte dabei immer wieder seine erstaunliche Fruchtbarkeit.

Im eigenen Alltagsleben verwurzelt, dem ich als Franziskaner in Kloster und Welt Tiefe und Weite zu geben suche, sind die folgenden Kurzmeditationen Nahrung für eine alltäglich gelebte Spiritualität. Ihre Quellen sind *biblisch,* ihre Verbindung von Weltliebe und Gottsuche ist *franziskanisch* und ihre Grundhaltung ist *ökumenisch.* Als katholischer Autor hatte ich eine evangelische Leserschaft vor Augen und erhielt überraschende Feedbacks auch von konfessionslosen Menschen. In den Jahren 1999–2006 entstan-

den, finden sich die einzelnen Wochenzyklen in diesem Buch leicht überarbeitet: Die ursprünglich schweizerische Ausrichtung der Impulse wird dabei für einen größeren Adressatenkreis geöffnet und Bezüge zur damaligen Tagesaktualität entfallen. Die Impulse sind zu einem Jahreskreis gefügt, der mit der ersten Adventswoche beginnt. Sie begleiten durch 52 Wochen, sprechen in alle Jahreszeiten und möchten die Fest- und Alltagszeiten, Arbeits- und Urlaubswochen eines vollen Jahres inspirieren. Sie sind in diesem Buch in etwa am Jahreslauf orientiert, erlauben aber auch, sich einfach zwischendurch mal eine Woche lang von einem Motiv besonders ansprechen zu lassen.

Ich danke dem Team der Zeitschrift »Doppelpunkt«, das der gesammelten Ausgabe der Tagesimpulse über die Schweiz hinaus fruchtbare Verbreitung wünscht, und den Redakteurinnen, denen ich es gerne überließ, den Wochenzyklen oft feinsinnige Titel zu geben. Den Leserinnen und Lesern wünsche ich inspirierende Kurzmeditationen, die dem Leben Tiefe und Weite geben.

Citykloster Olten (Schweiz), im Sommer 2015
Br. Niklaus Kuster OFMCap

Ersehnt und erwartet

Impulse in den Advent

Juble laut, Tochter Zion!
Jauchze, Tochter Jerusalem!
Sieh, dein König kommt zu dir.
Er ist gerecht und hilft;
er ist demütig und reitet auf einem Esel …
SACHARJA 9,9

Adventssonntag

Christliche Gemeinden stimmen sich mit Liedern voller Freude und Sehnsucht auf den Advent ein. In vielen Kirchen werden heute die folgenden Verse gesungen:

> *Wir sagen euch an eine heilige Zeit:*
> *Machet dem Herrn den Weg bereit!*
> *Freut euch …, freuet euch sehr!*
> *Schon ist nahe der Herr.*[1]

Die Ankündigung hinkt der Geschäftswelt um Wochen hinterher. Schon vor Allerheiligen hat der erste Adventsschmuck herbstliche Äste aus den Schaufenstern verdrängt. Die Wirtschaft weiß es zu nutzen, dass sich menschliche Sehnsucht Jahr für Jahr mit Blick auf Weihnachten neu anrühren lässt. Eine Sehnsucht, die sich früher erfahrene Nähe wieder herbeiwünscht: sensiblere Zuwendung in der Familie, besondere Achtsamkeit zwischen Partnern und überraschende Nähe Gottes, der menschlich zu uns Menschen kommt. Sehnsucht ist eine Gotteskraft: Sie weiß, was zu kurz kommt und was uns der verheißenen Lebensfülle näherbringt. Nehmen wir sie wahr, die leise Stimme der Sehnsucht, denn sie weist uns leise auf tiefere Bedürfnisse hin.

Adventsmontag

Ich trage Verantwortung mit für eine Buchhandlung, die ihre größten Umsätze in der Adventszeit macht: Ohne den Spezialeinsatz aller Mitarbeiterinnen und die Gewinne aus diesen Wochen würde sie tiefrote Zahlen schreiben. Zu meiner Freude bietet ihr sorgfältig ausgewähltes Adventssortiment auch Literatur und Geschenkartikel, die Menschen spirituell anregen können. Geschäft und das »Vermarkten« von Weihnachten muss keineswegs vom Teufel sein, selbst wenn es menschliche Hoffnung oft mit Vordergründigem bezaubert. Glücklich daher, wer in diesen Tagen auch »schweigen und hören« kann; wer nach hektischen Stunden in Geschäft und Geschäften das »Ohr des Herzens« öffnet, um seine tiefere Hoffnung wahrzunehmen. Sie oder er wird die eigene Sehnsucht dann nicht mit Einkäufen zudecken, sondern ihr Zeit für Begegnungen geben – mit der eigenen Tiefe, familiär, partnerschaftlich und sozial. In sensiblen Schritten und Begegnungen wird er oder sie auch dem Du aller Dus entgegengehen.

Adventsdienstag

Lange vor der Morgendämmerung finden in katholischen Gemeinden »Rorate-Feiern« statt. Die symbolreichen Werktagsgottesdienste in Kirchen, die nur von Kerzen erleuchtet werden, erfreuen sich anhaltender Beliebtheit. Das »Rorate caeli desuper – Tauet, Himmel, den Gerechten« ist Leitmotiv dieser adventlichen Besinnungen: Das Feiern im Dunkeln ruft Gottes Kommen in Trauer und Ungerechtigkeit, in Ängste und Scherben unserer Zeit – so wie auch Sacharjas Hoffnungsbotschaft zu einem halb verlassenen und zerstörten Jerusalem spricht. »Rorate« muss nicht frühmorgens und in einer feiernden Gemeinschaft gerufen werden: Vielleicht zünden Sie auch abends ganz allein eine Kerze an, verweilen eine halbe Stunde schweigend und halten menschliche Nöte ihrer Umgebung oder Meldungen der Tageszeitung dem Himmel entgegen. Das schlichte Tun wird beide verändern: Sie selbst und den Himmel …

Adventsmittwoch

Das Fest des Nikolaus von Myra steht traditionsreich in den ersten Adventstagen. Ein guter »Samichlaus« (Sankt Nikolaus) wird heutzutage Familien, Schulklassen, Vereine oder Passanten weder kommerziell noch moralisch bedrängen, sondern auf den Spuren der historischen Gestalt anrühren. Der Gemeindeleiter von Myra hat sich – so erinnern sich die frühesten Traditionen – durch Güte, mitmenschliches Gespür und soziales Handeln ausgezeichnet. Glaube allein genügt, um uns zu retten. Doch wahrer Glaube drängt zu Werken, die »Gerechtigkeit« schaffen, unsere Welt verändern, Menschen aufrichten, versperrte Wege öffnen und für eine hellere Zukunft einstehen. Wenn Jesus die Verheißung Sacharjas erfüllt, erfahren es nicht die Passiven. Die Seligpreisungen besingen Menschen, die »arm sind vor Gott«, »die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit«, die »Barmherzigen«, »die Frieden stiften« (Matthäus 5,3.6.7.9). Nikolaus von Myra ist ermutigendes Beispiel eines Glaubenden, der im Einsatz für mehr Menschlichkeit Gottes Wirken erfährt und erfahrbar macht.

Adventsdonnerstag

An eine neue Nähe Gottes glauben und auf sein Kommen in unseren Alltag hoffen kann nur, wer vom postmodern-unverbindlichen »Göttlichen« zum DU zurückkehrt – und dieses nicht fern von unserer Realität ortet.

Eine »Wanderwoche für Mutige« hat mich vor einiger Zeit mit jungen Leuten quer durch Umbrien geführt: Nur mit dem Nötigsten ausgerüstet und ohne viel Geld, wussten wir jeweils am Morgen nicht, wo der Abend uns ankommen lässt – und ob wir ein Dach finden. Ein Unterwegssein wie jenes von Mirjam und Josef von Nazaret hinunter nach Judäa. Die Erfahrung des jungen Paares in den Gassen Betlehems war uns nur am ersten Abend zugemutet – und eröffnete wider Erwarten eine wundervolle Sternennacht im Freien. In allen anderen Nächten (mit Regen) fanden wir dagegen offene Türen und Gastfreundschaft. Glücklich und tief beeindruckt

bemerkte eine Studentin am Ende der Woche, wie sorglos sie mir vertrauen konnte. »Nicht ich habe euch die Türen geöffnet«, erwiderte ich ihr: »Ein Anderer hat all diese Tage zu uns geschaut, und ohne Vertrauen in Seine Sorge hätte ich diesen Weg mit euch nicht gewagt.«

Es hat junge Leute sehr herausgefordert, dass ich – anders als sie – mit Gottes sensiblem Mitgehen unserer Wege rechne. Mit seiner Geisteskraft, die in jedem Menschen wirkt und die auch verschlossene Augen, Herzen und Hände öffnen kann. Pilgernde erfahren das auf unterschiedlichsten Wegen eindrucksvoll – und gleichnishaft, denn Pilgernde sind wir alle auf dieser Erde, in die sich auch Gottes Sohn pilgernd wagte. Sein Kommen feiern wir, das damalige und künftige. Tun wir es in Vorfreude auf sein und unser Ankommen!

Adventsfreitag

Auch im Advent, der Jesu Kommen erwartet, erinnern Freitage an seinen schmerzlichen Abgang. Der Prophet Sacharja hat nach dem babylonischen Exil einen neuen König verheißen, der auf einem Esel einzieht. Er erinnert sein Volk dabei an den großen David, der nach dem Verrat und Tod seines Lieblingssohnes nicht als Kämpfer hoch zu Pferd, sondern trauernd auf einem Esel in die Stadt zurückkehrt. Wie Jesus dann auf einem Esel durch die Tore Zions reitet, erkennen die Scharen in ihm den Messias: Gottes Gesandten, der mit leeren Händen auf Gottes Nähe verweist und ein neues Reich ankündigt. Tage später gilt er als Verräter. Politische Erwartungen und materielle Hoffnungen werden stärker als prophetische Zeichen und Jesu Botschaft. Statt sich vom Messias die Augen öffnen zu lassen, hat Zion – in Eigeninteressen bedroht oder in vordergründigen Hoffnungen enttäuscht – Gottes Gesandten umgebracht. Glücklich, wer Gott erwartet, ohne ihn zu vereinnahmen.

Adventssamstag

Andrea Schwarz hat ein tiefes Gedicht mit dem Titel »Gottesgeburt« geschrieben.[2] Wir alle können Gottes Kommen erfahren und in der Welt spürbar machen, wenn wir wie Maria seinem Geist Raum geben: zunächst im Innersten, und dann auch in unserem Leben. Ihr Gedicht hat mich zu folgendem Gebet inspiriert:

Gott
lass mich dann und wann
zu mir kommen
und das Außen lassen

mich sammeln
bei mir selber einkehren
und ganz bei mir sein

denn
wenn der Lärm verebbt
die Gedanken sich legen
und die Gefühle ruhig werden

wenn ich aus dem Reden
ins Hören komme
und aus dem Tun
ins Sein

dann kannst DU
zu mir kommen
dann kannst DU
zur Welt kommen
in mir –
und durch mich
zu den Menschen

Über alle Grenzen hoffen

Impulse in die zweite Adventswoche

Alle Enden der Erde sollen daran denken
und werden umkehren zum Herrn:
Vor ihm werfen sich alle Stämme der Völker nieder.
PSALM 22,28

Den Blick weiten | Sonntag

»Alles hat Grenzen!« Wem hat die Redewendung nicht schon in einer Erregung geholfen, Dampf abzulassen? Tatsächlich hören wir die Aussage meist in negativen Erfahrungen. Die Geduld hat Grenzen: Sie darf sie haben! Unsere Kräfte haben Grenzen: Niemand soll sie übers Maß beanspruchen! Unsere Zeit ist begrenzt: ärgerlich, wenn man sie uns »stiehlt«! Unsere Gesundheit hat ihre Grenzen: glücklich, wer ihr Sorge trägt, und unselig, was an ihr nagt! »Alles hat Grenzen!« Auch die Arbeit soll sie haben, sei es die aufgebürdete Arbeitslast oder die selbst entwickelte Arbeitswut.

»Gott sah alles an, was er gemacht hatte« (Genesis 1,31) und »er ruhte« (Genesis 2,2) sagen die ersten Seiten der Bibel am Schluss des Schöpfungswerkes über den Ewigen: Aus der Ruhe heraus weitet sich der Blick – über das Einzelne auf alles!

Vielleicht finden Sie heute Zeit, die letzte Woche an sich vorbeiziehen zu lassen und alles in einem ruhigen Überblick zu betrachten: Schönes und Mühsames, Dunkles und Helles. Im Gesamtblick und aus der Ruhe zeigt sich das Einzelne oft in neuer Klarheit, lässt sich leichter verstehen, zeigt seinen Wert, erweist sich noch schöner oder auch weniger tragisch!

Nikolaus | Montag

Nikolaus, dessen Fest in diesen Tagen gefeiert wird, hat Grenzen überschritten. Viele Legenden ranken sich um sein Leben. Eine

wird Bild in seiner Darstellung mit drei goldenen Äpfeln in der Hand. Sie erinnern an die Not dreier Töchter, deren Vater so bitter arm war, dass er ihnen nicht nur keine Heirat ermöglichen konnte, sondern sogar an Prostitution dachte. Wir wissen aus armen Ländern, dass ausweglose Not auch heute Eltern zu erschreckenden Grenzüberschreitungen treiben kann, bis hin zur Prostituierung ihrer Kinder! Als junger Mann habe Nikolaus dreimal nachts den Töchtern eine Kugel Gold durchs Zimmerfenster geworfen. Unerkannt wollte er ihnen so traumatische Erfahrungen ersparen, die Mitgift besorgen und eine hellere Zukunft ermöglichen.

Es gibt befreiende Grenzüberschreitungen: von der Selbst- zur Nächstenliebe, vom Zuschauen zum Handeln, von außen in familieninterne Zwänge oder Nöte, vom Mitleiden zu befreienden Schritten. Mögen alle, die in diesen Tagen als »Samichläuse« (heilige Niko-lause) unterwegs sind, in ihren Begegnungen etwas vom wachen Blick und vom befreienden Tun ihres Vorbildes spürbar machen.

Freier Zugang | Dienstag

Gut, hat nicht alles Grenzen: die Fantasie und der Großmut des Nikolaus von Myra etwa, der mit dem eigenem Gut frei und befreiend umgeht. Jüdisch-christliche Hoffnung zeichnet sich dadurch aus, dass sie Gott alle Grenzen überwinden sieht: Nichts setzt seiner Zuwendung Schranken. Der Bibelvers stammt aus einem Klagepsalm. Über viele Zeilen schildert ein verzweifelter Beter, wie schlimm es ihm unter Menschen geht. Sein Schreien gipfelt in den Ruf: »Rette mich vor dem Rachen des Löwen, vor den Hörnern der Büffel rette mich Armen!« (Psalm 22,22). Not treibt ihn in die Enge. Er sieht nur noch Gefahr, Bedrohung und ein schwarzes Loch.

Dann, überraschend, die Wende. Wo ich keinen Ausweg mehr sehe, sieht Einer weiter – und handelt auch: »Er verbirgt sein Gesicht nicht vor ihm [dem Elenden]; er hat auf sein Schreien gehört. Deine Treue preise ich in großer Gemeinde [...]; den Herrn sollen preisen, die ihn suchen. Aufleben soll euer Herz für immer« (Psalm 22,25–27). Wer immer ihn sucht! Niemand ist der Zugang zu diesem Gott, seiner Sorge und seiner Liebe versperrt.

Grenzenlos | Mittwoch

Wo menschliche Möglichkeiten an letzte Grenzen stoßen, kann Gott noch immer handeln. Der Psalmist weitet seine eigene Erfahrung und schließt auf unbegrenzte Möglichkeiten Gottes: »Alle Enden der Erde [...] werden umkehren zum Herrn: Vor ihm werfen sich alle Stämme der Völker nieder« (Psalm 22,28). Wenn Gott sich des Kleinsten annimmt, wer kann da aus seiner Hoffnung herausfallen? Wenn er sich mir zuwendet, wem wird er seine Liebe dann verschließen? Wenn er mich sucht, wer kann dann verlorengehen?

Maria von Nazaret staunt ihrerseits im Magnificat: »Mit ganzer Seele preise ich die Größe Gottes: Er hat sich zugewandt, mir, einer kleinen Frau.« Die Art, in der Gott seine grenzenlosen Möglichkeiten nutzt, überrascht tatsächlich: Er erwählt sich eine Arbeiterfrau in einem Winkel der Welt zur Mutter seines Sohnes. Und dieser kommt barfuß und mit leeren Händen, um mit seiner befreienden Botschaft »alle Stämme der Völker« bis an die »Enden der Erde« zu erreichen (Psalm 22,28).

Veränderung von unten | Donnerstag

Advent bedeutete für ein junges Paar in Nazaret, von einem Kaiser auf den Weg geschickt zu werden: Sie war hochschwanger und mühevoll führte sie der Weg 150 Kilometer weit ins Bergland von Judäa. Was Rom entschied, wirkte sich »auf dem ganzen Erdkreis« aus. Auch die neuen Kaiser von heute machen globale Politik. Entscheidungen von Konzern-Managern schlagen weltweit Wellen. Jede größere Indexschwankung an den Finanzbörsen der Welt droht Aktien- und Währungskurse in eine Krise zu reißen. Kriegerische Konflikte und Hungerkatastrophen provozieren Flüchtlingsströme, die auch Meere überqueren. Neue aggressive Virenkrankheiten verbreiten sich flugs über die Kontinente. Terrornetze agieren weltweit mit gezielten Attentaten und lehren die Welt das Fürchten.

Gott wählte einen anderen Weg, leise, machtlos und ohne jede Manipulation: Er begann ganz unten und am Rand des römischen

Imperiums. Das damalige Weltreich des Augustus liegt längst unter Trümmern. Das Reich, das der arme Wanderprediger aus Nazaret ankündigte, hat dagegen tatsächlich die Grenzen des Erdkreises erreicht.

Menschenrechte | Freitag

Erstaunlich global hofft die frühchristliche Gemeinde, dass »alles im Himmel und auf Erden« in Christus versöhnt wird (Kolosser 1,20). Kein Mensch fällt da aus Gottes Liebe und Sorge. Kein Mensch darf – soll Christus seine Sendung einst erfüllen – verloren gehen. Auf dem Boden biblisch-globaler Hoffnung hat die christliche Aufklärung erste Menschenrechte verkündet, die für ausnahmslos alle Menschen gelten: welcher Rasse, Kultur, Nationalität und Religion auch immer. Seltsamerweise galten die politischen Menschenrechte in den wegweisenden Verfassungen der jungen USA und der französischen Revolution nicht für die Frauen, ist deren wirtschaftliche Gleichstellung auch in unseren Musterdemokratien noch immer nicht erreicht und bleibt Diskriminierung in der katholischen Kirche ein schwerwiegendes Problem. Die Vereinten Nationen haben die Menschenrechte nach dem Zweiten Weltkrieg inhaltlich entfaltet und 1948 weltweit verkündet.

Der Tag der Menschenrechte, der alljährlich am 10. Dezember gefeiert wird, passt gut in den Advent: Wir feiern, was wir allen auf dem »Erdkreis« gesellschaftlich wünschen und politisch für alle Menschen einfordern müssen. Wir haben uns dabei ganz alltagspraktisch zu besinnen, wieweit zum Beispiel unser eigenes Einkaufsverhalten ungerechte Verhältnisse und menschenunwürdige Produktionsbedingungen unterstützt. Von Gottes eigener Menschwerdung ermutigt, dürfen und können wir im eigenen Alltag tatkräftig dazu beitragen, dass überall auf Erden mehr Menschlichkeit wird.

Geliebte Welt | Samstag

Als ich vor einiger Zeit in einem Bildungshaus zur »Tagesschau« kam, verließen zwei Frauen den Fernsehraum, »um die schlimmen Bilder aus aller Welt nicht zu sehen«. Gewiss sind mir sensible Personen, die sich vor Erschütterndem schützen, lieber als der gefühllose Voyeurismus der Boulevardpresse.

Dennoch ermutigt der Psalmist zu einem weiten und wachen Blick ins globale Geschehen: Wie kann ich Gott »alle Enden der Erde« empfehlen, wenn ich Ereignisse und Schicksale außerhalb meiner eigenen kleinen Welt nicht sehen will? Wer kann für »alle Stämme der Völker« hoffen, wenn er oder sie »das Gesicht verbirgt« vor ihren Leiden und Freuden, ihrem Hoffen und ihrer Suche nach Frieden (Psalm 22,28.25). Anders gefragt: Darf ich das »Unser Vater« beten, wenn ich es nicht auf alle Menschen beziehe – sondern nur auf meinen eigenen Lebensbereich, meine Familie und meinen Freundeskreis? Und wo soll ich Gottes Kommen sehen, wenn nicht »auf Erden« – in der Welt, die ihm als Ganze lieb ist?

Licht in dunkler Nacht

Impulse zu einer Franziskusgeschichte

Wer im Dunkel lebt
und wem kein Licht leuchtet,
der vertraue auf den Namen des Herrn
und verlasse sich auf seinen Gott.
JESAJA 50,10

Tag des Lichts | Sonntag

Der erste Tag der Woche hat seinen Namen bis heute vom Licht, präziser: vom *Sol invictus*, dem »unbesiegten Sonnengott« der alten Römer. Als die Spätantike an ihrem überfüllten Götterhimmel zu zweifeln begann, hat sie sich der siegreichen Sonne als einziger Gottheit zugewandt: ein einziger Gott, der lichtvoll ist und stärker als alles! Kaiser Konstantin hat diesen Sonnengott verehrt, und es fiel seiner christlichen Mutter nicht allzu schwer, ihn von der »göttlichen Sonne« zu Christus zu führen, dem Licht der Welt. Der Sonntag der Römer wurde so zum christlichen »Herrentag« oder *dies dominicus:* Als *dimanche, domenica* und *domingo* erinnert er in den romanischen Sprachen an Christus, als *Sunday* und *Sonntag* an das Licht der Welt. Die Geschichte, die uns in den nächsten Tagen begleitet, sieht den lichtvollen Heiligen aus Assisi ungewohnt durch Dunkel tasten. Friedrich Prinz hat Franziskus ein »religiöses Genie« und »den menschlichsten unter den christlichen Heiligen«, genannt, »einen Gottesfreund und einen Menschenfreund«.
Als solcher strahlt er denn auch viel Licht aus: der Sänger der Schöpfung, der Bruder jedes Menschen vom Aussätzigen bis zum Papst, der Freund des Sultans, der mystische Dichter aus Assisi.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie den heutigen Sonntag als Lichttag erleben: helle Stunden, schöne Erlebnisse, lichtvolle Begegnungen, ein erhellendes Bibelwort, menschliche Wärme, ein freundliches Gesicht, strahlende Augen, leuchtende Lebensfreude, Lichtblicke – Spuren Seiner Gegenwart.

Mond-Tage | Montag

Unsere Woche erinnert daran, dass das Leben nicht nur Licht kennt. Auf den Sonntag folgt ein »Mond-Tag«. Von Britannien bis Sizilien wünscht uns »Monday« und »lunedì« Licht in dunkle Stunden. Kürzlich habe ich mit einer Gruppe eine Franziskusgeschichte unterwegs betrachtet. Sie handelt von einem nächtlichen Weg. Wir wanderten selber durch Nacht und nahmen Fackeln mit. Der aufgehende Vollmond hat uns jedoch den Wald über dem Urnersee so erhellt, dass wir ohne künstliche Lichtquellen auskamen. Schweigend und staunend unterwegs haben wir uns gefragt, wo wir in unserem Leben schon dunkle Strecken zurückgelegt haben.

Was hat mir in dunklen Zeiten weitergeholfen? Was hat mir Mut gemacht, Kraft gegeben und meine Schritte erhellt? Was wünsche ich anderen auf tastenden Wegen und in verdunkelten Zeiten? Oft braucht es wenig: einen aufmerksamen Blick, eine ruhige Hand, schweigendes Mitgehen, auf dass innere Nacht zum Mond-Tag wird.

Lichtblicke | Dienstag

Die erwähnte Franziskusgeschichte illustriert das Jesajawort auf eindrückliche Art:

> *Unterwegs gerieten die beiden Brüder unweit des Po in finstere Nacht. Neblige Sümpfe und ausufernde Flussauen ließen den Weg lebensgefährlich werden. Da sagte der Gefährte zu Franziskus: »Bete, Bruder, dass Gott uns aus der Gefahr rette!« Der Freund Gottes erwiderte ihm voller Zuversicht: »Wenn es Gott in seiner Güte gefällt, kann er diese Finsternis verscheuchen und uns Licht schenken!« Kaum waren diese Worte verklungen, leuchtete durch Gottes Kraft ein Licht auf. Es ließ mit seinem Schein nicht nur den Weg, sondern auch die Umgebung erkennbar werden, und dies in finsterer Nacht. Dieses Licht erleuchtete nicht nur ihre Augen, sondern stärkte auch ihre Seele. So gelangten sie, Gott dankend, nach*

einer längeren Wegstrecke spätnachts zur nächsten Herberge.

Glückliche Nächte, in denen Gefährten aufeinander vertrauen, gemeinsam unterwegs bleiben und von Lichtblicken ermutigt werden. Es kommen Ihnen bestimmt eigene Wegstrecken in den Sinn, die äußerlich oder innerlich dunkel waren und die Sie dank Gefährten bestanden haben. Glücklich, wer dabei auch erfährt, dass Gott selber sich durch unser Vertrauen in ihn herausfordern lässt!

Was die Nacht erhellt | Mittwoch

Was hilft den beiden Brüdern in dunkler Nacht und weglos gefährdet in den Sümpfen der Poebene? Ein Erstes: Sie geben sich nicht auf, lassen sich nicht fallen und tasten sich weiter – Schritt um Schritt. Dann spricht der Gefährte über seine Gefühle, drückt seine Angst aus und teilt sich mit. Mit ausgesprochener Sorge und Angst lässt sich umgehen, persönlich und gemeinsam. Der Bruder richtet sich dabei an einen »Freund Gottes«. Und gemeinsam verlassen sie sich darauf, dass jenseits ihrer eigenen Möglichkeiten ein anderer ist, der weiter sieht und weiter führt. Franziskus kennt ihn als guten Gott, gütig und zugewandt. Ein lichtvoller Gott, der das Dunkle nicht scheut und der gerade Menschen im Dunkeln sucht. Dieser Gott scheucht die Nacht nicht weg, sondern erhellt sie nur – so weit, dass die beiden sich neu orientieren und den Weg wiederfinden können.

Worin besteht es, dieses Licht, das ›die Augen erleuchtet und die Seele stärkt‹? Vielleicht geben Ihnen eigene Lebenserfahrungen eine Antwort?

Lichtmess | Donnerstag

Die katholische Kirche feiert in der dunklen Jahreszeit, sechs Wochen nach Weihnachten und zwei Monate bevor der Frühling

erwacht, »Lichtmess«. Das Fest erinnert daran, wie die jungen Eltern Maria und Josef ihr neugeborenes Kind in den Tempel brachten und wie der greise Simeon im Baby Jesus »ein Licht für alle Völker« (vgl. Lukas 2,32) erkennt. In einer dunklen Zeit Israels, das unfrei und von Rom besetzt war, hat Simeon auf das Kommen dieses Lichtes vertraut. Und es verunsicherte ihn nicht, dass er dabei alt wurde. Und es befremdete ihn nicht, dass sich die großen Visionen der Propheten so leise und schlicht erfüllen: dass das »Licht der Völker« so still und so arm daherkam!

»Lichtmess« setzt Simeons Verheißung symboltief um. In aller Welt, allen Kulturen und allen Sprachen werden an Lichtmess Kerzen gesegnet, die für dieses Licht stehen. Sie flackern verletzlich und doch ermutigend in den Kirchen und, nach Hause getragen, auch in den Wohnungen der Leute: Symbol für Christus, der gegenwärtig ist mitten im Alltag der Menschen, in Fischerhütten und Villen, in Iglus und Wohnblöcken, in engen Bergbauernhäusern und weiten Attikawohnungen – in meiner Welt, in der Ihren und bei unseren Nachbarn und Nachbarinnen (mit oder ohne Kerzen).

Im Finstern getragen | Freitag

Für Jesaja, Simeon und Franziskus sind Menschen im Dunkel nicht Ungläubige, und Gläubige leben nicht immer lichtvoll. Das Leben kann jeden und jede in Dunkelheit hineinführen. Glücklich, wer sich auch im Finstern noch an Gott halten kann. Die Tagesschau-Sequenz eines schreienden Imams in Sri Lanka hat sich mir tief eingeprägt. In den ersten Tagen nach der furchtbaren Flutkatastrophe im Dezember 2004 übermannte ihn bei einer interreligiösen Trauerfeier Verzweiflung. Er schrie in seinem Schmerz zu Allah und klagte ihn zornig an: »Wo bist du! Warum kann so etwas geschehen? Wo schaust du hin? Was tust du?« Der muslimische Seelsorger tat, was Jesaja sagt: »Wer im Dunkel lebt und wem kein Licht leuchtet, der vertraue auf den Namen des Herrn« (Jesaja 50,10). Selbst in größter Verzweiflung ruft dieser Imam Allah an. Jesus hat es auf Golgota auch getan. – Gott hält menschliche Fragen, Klagen und selbst Anklagen aus: Zeichen eines schwer

geprüften Glaubens, der nichts mehr versteht und dessen Schrei ein nacktes Vertrauen ausdrückt – das Vertrauen, gehört zu werden und verstanden zu sein von einem DU, das in auswegloser Not weiter sieht.

Lichtvoll pilgern | Samstag

Wie kann der Gott des Lichts menschliches Leid und Dunkelheit zulassen? Lässt die Verantwortung bei Kriegen, angesichts des Hungers in der Welt und bei Tragödien wie AIDS oder Ebola sich noch im Tun und Lassen des Menschen finden, trifft die Anklage bei Naturkatastrophen Gott selbst. Gottes Antwort auf Schreie: Er trat selber ins Dunkel ein – bis ganz hinab. Er erspart und verscheucht unser Dunkel nicht mit hellem Licht von oben, sondern geht unsere Wege mit – wie die Geschichte der Passion und des Emmausweges ergreifend zeigt. Er lebt sein Ja zu einer Welt voller Licht und Dunkel. Warum? Damit wir die Welt in ihrer Schönheit und Verletzlichkeit, ihrer Lebensfülle und Vergänglichkeit selber so lieben wie er? Damit wir selber solidarisch sind, Mutlose ermutigen, Gestrauchelte aufrichten, Unfreie befreien, Unversöhnliche versöhnen, Getrennte verbinden, Verletzte heilen, Lieblose lieben? Und vielleicht im Tiefsten auch, damit wir unterwegs bleiben auf seine neue Schöpfung zu? Dass wir möglichst lichtvoll weiterpilgern durch diese schattenreiche Welt ins ewige »Reich des Lichts«?

> *Dieses Licht erleuchtete nicht nur ihre Augen, sondern stärkte auch ihre Seele. So gelangten sie, Gott dankend, nach einer längeren Wegstrecke spätnachts zur nächsten Herberge.*

Die Pointe der alten Franziskus-Erzählung lässt sich auch auf das ganze Leben und sein irdisches Ziel beziehen. Glückliche Tage und Nächte, in denen Gefährten aufeinander vertrauen, gemeinsam unterwegs bleiben und von Lichtblicken ermutigt werden – bis sie in der ewigen Herberge ankommen.

sucht nach dem Tod wie ein Schatten folgt. Oder an Tim, dem eine schwere Krankheit endlose Nacht zumutet! Innere Winterzeit kann sich oft hartnäckig halten. Altes bleibt, Unrecht oder Sorgen haften wie Lehm an den Beinen und lassen kein neues Aufbrechen zu. Jede Kultur und jede Religion kennt Frühlingsbräuche, welche die Lebensgeister rufen. Fruchtbarkeit von Erde und Pflanzen, Tieren und Menschen wird neu geweckt. Mit den Ostereiern und -hasen haben wir uralte Symbole dafür von antiken Völkern übernommen. Der Mensch weiß, dass neues Leben um uns und in uns nicht machbar ist, sondern ein Geschenk. Das Grundvertrauen in sich erneuernde Lebensquellen verbindet uns mit allen Weltreligionen. Alte und neue Frühlingsbräuche glauben an die Lebenskräfte, rufen, wecken und bitten um sie. Wie tun Sie es?

Lebenskräfte | Dienstag

Der Paulusvers spricht ein Urproblem der griechischen Kultur an: das Leiden an einer vergänglichen Welt. Das alte Ägypten konnte an eine Art von Auferstehung glauben: Der Sonnengott selbst starb in diesem Glauben täglich. Jeden Abend ertrank er im westlichen Meer, um am anderen Morgen im Osten neu aufzusteigen. Die christliche Taufe nimmt mit den Zeichen des Eintauchens und Untertauchens dieses Ursymbol des Sterbens auf. Dreimal tauchten die ursprünglich erwachsenen Täuflinge in frischem Wasser unter, um im Namen des lebendigen Gottes dreimal aufzutauchen. Das Taufgeschehen nimmt die Kräfte ernst, die das Leben ins Dunkle hinabziehen. Es drückt zugleich aus, dass die Lebenskräfte stärker sind: Licht, das Aufrichtende – und schließlich die Auferstehung. Kein Erstehen wie im Alten Ägypten, das Göttern und göttlichen Pharaonen vorbehalten bleibt. Kein Absinken in eine Unterwelt, die Griechen und Römer unentrinnbar erwartete. Alle, die an Christus glauben, erstehen zu neuem Leben – nicht erst im Tod.

Orientierung | Mittwoch

Die frühchristliche Taufsymbolik kennt nicht nur das Abtauchen und Auftauchen im Taufbecken, das »Sterben des alten Menschen« und die »Neugeburt in Christus«. Zu den vorbereitenden Ritualen gehören Wege durch die Kirche. Täuflinge und Mitfeiernde schritten zunächst nach Westen. Da, wo die Sonne untergeht und die Nacht sie verschlingt, hat man die dunklen Kräfte und die Vergänglichkeit angesiedelt. Sie sollen nicht überhandnehmen im neuen Leben der Getauften. Allem, was Leben mindert, verdunkelt, gefährdet und bedrängt, »widersagten« die Glaubenden. Dann bewegte ihr Zug sich nach Osten – dem Sonnenaufgang entgegen, in Richtung Morgen und heller Zukunft. Osten heißt lateinisch *Oriens* und steht für die Herkunft von Licht, Farben, Leben und Ewigkeit. Glaubende sollen sich zum Licht hin ausrichten, sich zum neuen, hellen und kraftvollen Leben hin »orientieren«. Wonach richte ich mich aus? Was bestimmt meine alltäglichen Wege, meine Hoffnungen, meine Ziele? Leuchtet mir innerlich die aufgehende oder eher die untergehende Sonne entgegen? Sehen Menschen in meinen Augen Tag oder Nacht gespiegelt?

Gefährdete Ausstrahlung | Donnerstag

An einem Wochenende mit zwölf jungen Frauen sitzen wir im Kreis am Boden um das alte Kupferbecken, das in der Osternacht das neue Taufwasser barg. Jede der künftigen Lehrerinnen hat eine eigene Lieblingskerze mitgebracht: große und kleine, kunstvolle und schlichte – individuell gestaltet, originell und vielfältig wie auch Menschen sind. Wir tauchen reihum die Lebenssymbole ins kalte Wasser: so tief, wie es uns gegenwärtig stimmig erscheint. Im Eintauchen nennen wir Kräfte, die uns nach unten ziehen, Realitäten und Mächte, die nicht zu stark werden dürfen: Traurigkeit, Hektik, Eifersucht, Zweifel, Schuld, Sorgen, Einsamkeit, Stress, Resignation, Ungeduld, Aggression, Neid … Bei einigen flackern die Flammen nur noch knapp über dem Wasser, das sie verschlingen könnte.

Im Auftauchen und Aufsteigen der Kerzen klingen dann Kräfte und Erfahrungen an, die Leben nähren, stärken, aufrichten und erneuern: Hoffnung, Freundschaft, Vertrauen, Verzeihen, Gemeinschaft, Glaube an sich selbst, Geduld, Freiheit, Mut, Liebe, Erfahrungen von Gottes Nähe, ein tief verstehender Mensch …

Was lässt Ihre Lebenskerze abtauchen? Was setzt Ihnen zu? Was erleben Sie als bedrohlich? Und was lässt Ihre Lebenskerze aufsteigen? Was verleiht Ihnen Kraft und Mut? Was lässt Sie strahlen?

Neu geboren | Freitag

»Sei gepriesen, mein Gott, durch alle, die verzeihen ›per lo tuo amore‹«, so singt Franziskus in der Menschenstrophe seines Schöpfungsliedes: »Sei gepriesen für alle, die Mühen ertragen aus der Kraft deiner Liebe.« Wer getauft ist, muss als »neue Schöpfung« nicht perfekt leben, wie der Begründer einer neuen Täuferbewegung 1830 gemeint hat, um seine Gemeinden dann einem unerträglichen Zwang zur Vollkommenheit auszusetzen. Auch der »neugeborene Mensch« kann und darf irren oder Fehler machen. Das »Neue« zeigt sich in einer neuen Hoffnung, einer größeren Weite und tieferen Quellen. Sie lassen »Seine Liebe« durchscheinen, wo wir Menschen begegnen, Unrecht widerstehen, Schmerzliches aushalten, verzeihen und neu anfangen: damit Altes vergehen kann und Neues entsteht.

Mit allen Geschöpfen | Samstag

Für Paulus wird nicht nur der Mensch in Christus »neue Schöpfung«. »Die gesamte Schöpfung« soll aufatmen können, ihr Seufzen ablegen dürfen und Befreiung erfahren (vgl. Römer 8,19–22). Auf einem Granitfelsen am »Weg der Schweiz« um den Urnersee variiert eine verwitterte Inschrift den Römerbrief: »Alle Geschöpfe sehnen sich danach, dass wir endlich Menschen werden.« Der glaubende oder der Gott suchende Mensch wird als neue Schöpfung zur Hoffnung aller Kreaturen. Franz von Assisi spornt uns nicht

nur an, mit jedem Geschöpf achtsam umzugehen, sondern selber in ihren geschwisterlichen Gesang einzustimmen. In seinem Schöpfungslied (Sonnengesang) preist er »mit allen Geschöpfen« den Einen. Jedes Geschöpf offenbart uns etwas vom Schöpfer: Die Sonne zeugt von seinem Lichtglanz und seiner Kraft, die Leben weckt, Mond und Sterne sprechen von seiner stillen Gegenwart im Dunkel, die Luft von seinem Atem in allem Leben, das Wasser von Jesu erfrischendem Weg nach unten, das Feuer von der Kraft des Geistes und der Liebe, die Erde ist mit all ihren Gewächsen das schönste Bild von Gottes Fantasie. Der Mensch ist das Geschöpf, das liebend auf Gottes Liebe antworten kann. – Als Franziskus dieses Lied im Frühjahr 1225 dichtet, ist er krank und blind. Singend tritt er aus Wochen voller Schmerzen und Zweifeln in neues Licht: in das Licht eines Gottesfreundes, dem die irdische Welt durchsichtig wird auf die ewige und neue Schöpfung hin.

Von Tag zu Tag

Impulse zum Wochenkalender

Es wurde Abend und es wurde Morgen: erster Tag.
GENESIS 1,5

Sonnige Stunden | Sonntag

»Das Wetter für heute Sonntag: sonnig und warm.« Wer hört solche Prognosen des Wetterdienstes nicht gern? Die freie Zeit draußen genießen, einen Ausflug machen, Sport treiben, baden gehen oder wandern, im Garten lesen, grillen und essen, gemeinsame Schritte tun; die Sonne lädt dazu ein! Sie lockt uns hinaus ins bunte Leben.

Im Römerreich war der erste Tag der Woche nach dem Sonnengott benannt. Der *dies solis* ist zum deutschen Sonntag und zum englischen Sunday geworden. Christliche Gemeinden übernahmen den Namen hierzulande sorglos: Sie weihten den Tag, der die Auferstehung feiert, ja der »wahren Sonne, … die nicht untergeht«, Christus. – Jeder Sonntag möchte uns die Freiheit geben, uns aufzurichten und umzuschauen, über den Alltag hinauszusteigen und die Sonne zu sehen – und ebenso alles Sonnige in unserem Leben und unserer Welt. Ob das Wetter heute sonnig ist oder nicht: Der Tag sei reich an Lichterfahrungen! »Von Dir, der höchsten Sonne, leuchtet uns Licht auf im hellen Tag«, dichtet Franziskus in seinem Sonnengesang.

Licht im Dunkel | Montag

Manchem trübt heute Morgen der Wechsel vom entspannten Sonntag in eine mühevolle Arbeitswoche die Laune. Ob es den Alten schon so erging? Römer wie Germanen haben diesen Tag jedenfalls im Kontrast zu gestern »Mondtag« genannt. Mit »lundi«, »lunedí«, »lunes« und »Monday« folgen ihnen die großen Kulturen Westeu-

ropas. Auch Franz von Assisi setzt seinen Lobpreis auf die Schöpfung zu Gottes Ehre mit einer Mondstrophe fort. So leuchtend und schön die Welt und unser Leben sein können, beide kennen Dunkelheit. Franziskus hat auch darin Spuren Gottes und Zeichen seiner Nähe erfahren. Glücklich, wer in seinen Nächten Mond und Sterne erfährt – über uns, in sich und unter uns in Menschen, die auch auf dunklen Wegen für lichtvolle Zeichen sorgen.

Raum für Konflikte | Dienstag

Der Tag des Monds übergab das Zepter in der Antike dem Gott des Krieges: Mars. Französinnen und Italiener werden bis heute am »mardi« und »martedí« daran erinnert. Das alemannische »Ziischtig« für Dienstag ersetzt Mars durch den germanischen Kriegsgott Ziu.

Der Blick in die Welt zeigt, dass der Wochenkalender bis heute nicht lügt. Mochte all das Licht im Leben uns am Sonntag glücklich stimmen und auch Lichter auf dunklen Wegstrecken uns montags Mut machen, so sät »Mars« bis heute Gewalt. Wir erfahren sie nah und fern, im Großen unter Völkern und im Kleinen unserer alltäglichen Konflikte. Hass, Gewalt und Tod in dieser Welt lassen Menschen an Gottes Größe zweifeln. – Franziskus' Schöpfungslied fährt nach dem Lobpreis auf Sonne und Mond mit der Strophe zu Wind und Wetter fort. Durch Heiteres und Wolkiges gedeiht Gottes Schöpfung, durch Friede und Sturm wird auch sein Reich wachsen. Warum Er diesen Weg gewählt hat? Warum Gott Stürme in Natur und Leben zulässt? Es bleibt Sein Geheimnis.

In der tiefen Hoffnung, dass die Welt am Ende weder Nacht, Gewalt noch Tränen sieht, können wir uns schon heute verbünden mit einem »Gott, der den Kriegen ein Ende setzt« (Psalm 46,10): auf dass Konflikte sich lösen und der Friede stärker wird, im Großen wie im Kleinen. Da sich aber nur gestalten und verändern lässt, was ich annehme, rät Dienstag nicht zum Verdrängen von Konflikten, sondern schafft ihrer Realität Raum: wahrnehmbaren und gestaltbaren.

In meiner Mitte | Mittwoch

Auch mit dem heutigen Tag folgen die romanischen Kulturen antiker Erfahrung. Auf Mars folgt Merkur, der Herr des Handels und der Geschäfte. »Mercoledì«, »miércoles« oder »mercredi« nennen unsere Nachbarn in West- und Südeuropa den Tag in der Wochenmitte. Das Bekenntnis zum göttlichen »Merkur« oder dem biblischen Mammon trifft nicht nur für geschäftige Kaufleute wie den jungen Franz von Assisi zu. Für viele von uns steht Wirtschaftlichkeit und Erwerbsarbeit stundenlang in der Mitte des Denkens und Handelns. Der Mittwoch fragt da leise, was denn wirklich in die Mitte meines Lebens gehört. Was bewegt mich im Innersten, und wer ist zentral für mich, wenn es um tiefe Erfüllung geht?

Je mehr der junge Kaufmann Franziskus mitten in Assisi erkannte, wie viele Menschen durch Merkurs Herrschaft in materielle Bedrängnis und auch sozial an den Rand gerieten, desto entschlossener suchte er einen anderen Herrn – und fand den Gott, dessen »größte Ehre der lebendige Mensch ist« (Irenäus von Lyon). Er fand Gottes Sohn nicht in der Mitte seiner Stadt, sondern draußen von den Mauern und Toren, auf der Kreuzikone von San Damiano und in einem armen Landkirchlein, wo Randständige lebten. Da dichtete er auch die Feuerstrophe seines Schöpfungsliedes: kurze Verse auf Flammen und Glut – auch jene, die wir »kraftvoll, fröhlich und stark« im Innersten tragen.

Gewaltig oder erfrischend | Donnerstag

Merkur macht im römischen Kalender Jupiter Platz: dem höchsten Gott des Olymp. Während die lateinischen Kulturen mit ihrem »jeudi«, »jueves und »giovedì« weiter an ihn erinnern, tauschten germanische Völker Jupiter gegen Donar aus: ihren eigenen höchsten Himmelsgott. Beide schleudern Blitze über den Himmel und zeigen ihre Macht mit donnernder Gewalt.
Jesus hat am letzten Donnerstag seines Lebens ein anderes Zeichen gesetzt. In der Fußwaschung erfahren die Jünger eine Liebe, die unscheinbar, sanft und schweigend von unten kommt (vgl. Johan-

nes 13,1–11). Nicht mit Donner und Blitz, sondern mit erfrischendem Wasser zeigt Gottes Sohn seine Größe – und die des Vaters, dessen Zuwendung zur Welt er leidenschaftlich spürbar macht. Ist es Zufall, das Franziskus' Schöpfungslied mit der Wasserstrophe fortfährt? IHN, der sich neigte und die Kleinen suchte, preist »sor'aqua«, die fantasievoll erfrischt und die untersten Orte sucht.

Die Liebe feiern | Freitag

»Vendredi« und »venerdì«: Der Venus ist der sechste Tag seit Jahrtausenden geweiht. Nordgermanen widmeten ihn folgerichtig Freya, der Göttin der Liebe und Ehe, und Südgermanen Odins Gattin Frigg. Die germanischen Liebesgöttinnen leben im Freitag und im englischen »Friday« weiter.

Glücklich die Menschen, die das Heilige in der Liebe erfahren. Sei es verzaubert und glücklich in der Liebe, die einmal Venus verdankt wurde und von der das biblische Hohelied singt: »Kein Wasser kann sie löschen, denn ihre Flammen sind Gottesflammen« (vgl. Hoheslied 8,6). Sei es radikaler in der Liebe, die geprüft wird durch Schwäche und Versagen, und die auch in Enttäuschungen verzeihen kann. In der Menschenstrophe des Schöpfungslieds sieht Franziskus Gottes Zuwendung da am eindrucksvollsten erfahrbar, wo Menschen eine Liebe zeigen, die unsere eigenen Kräfte übersteigt.

Ernte- und Brachzeiten | Samstag

Der letzte Wochentag ist vom alten Rom bis ins heutige Amerika dem Saturn geweiht: Der lateinische *dies Saturni* oder englische »Saturday« preist den Herrn der Aussaat und der Ernte. Franziskus besingt im Schöpfungslied »unsere Schwester, Mutter Erde«, die alles Leben nährt und neues Leben hervorbringt: Gottes Geschöpf ist sie und ein Lobpreis auf seine Fantasie. Damit unser eigenes Leben fruchtbar bleibt und die Erde ihr Lebenslied weiter singt, brauchen sie und wir Ruhezeiten. Samstag und »sabato« erinnern

daran: an den Tag, der Gott heilig ist und der dankbar zurückschauen lässt auf alles, was diese sechs Tage an Gutem hervorgebracht haben. Ein Tag, der uns Menschen von Lasten befreit und zum Innehalten einlädt. Samstage erinnern an heilsame Brachzeiten: Solche sind Lebensquelle für die Erde und Kraftquelle für uns. Wie die Erde darf ich sein, fruchtbar und voller Leben, und ruhen will ich immer wieder, bis es Zeit wird für neues Leben.

Wochenrückblick | Wochenende

Was der Wochenkalender an Lebensfarben in den einzelnen Tagen erkennt, lässt sich auch mit Blick auf die ganze Woche betrachten: Wo haben sich die vergangenen Tage besonders lichtvoll gezeigt? Wo habe ich mich durch Dunkel getastet und leise Lichter in der Nacht gefunden? Wo haben Konflikte Raum bekommen und wo habe ich solche vielleicht auch verdrängt? Wie glücklich sehe ich mich wirtschaftlich unterwegs, in der Welt der Arbeit und im Einsetzen meiner Talente? In welchen Situationen erschrak ich über Donnerndes und wo habe ich mich selber über andere Menschen gestellt? Hat die Liebe den Raum bekommen, den sie verdient? Und mit welcher Ernte aus der Woche kann ich weitergehen – die Spreu hinter mir lassend und das Nährende mit mir tragend?

Du aber bleibst

Impulse in den Herbst

Du aber bleibst, der du bist,
und deine Jahre enden nie.
PSALM 102,28

Veränderungen | Sonntag

Mein Blick schweift in der Abendsonne über uralte Steineichen und knorrige Kastanienbäume. Palmfächer rauschen im Wind und tanzen vor der rötlichen Meeresfläche tief im Westen. Im Bergkloster der Kapuziner über Frascati scheint die Zeit still zu stehen. Unter verwitterten Ziegeldächern folgt das Leben seit vier Jahrhunderten den gleichen Rhythmen: Brüder verbinden Stille und Stadt, Gebet und Einsatz unter den Menschen. Frühmorgens, mittags und abends ruft die kleine Glocke zum Gebet. Sie tut es seit 1574. Dennoch hat sich einiges verändert: Das Lichtermeer Roms erstreckt sich mittlerweile über die ganze Tiber-Ebene. Das Internet öffnet den Brüdern zudem Fenster in alle Welt. Bisweilen leidet auch Frascati am wachsenden Lärm über dem nahen Flugplatz Ciampino. Und viele Sorgen der Menschen, die zu dieser Oase aufsteigen, sind neu: Stress, zerbrochene Beziehungen, Mobbing, Arbeitslosigkeit, Vereinsamung.

Wie hat sich Ihr eigener Lebensort im Lauf der Jahre verändert? Ihre Wohnsituation? Ihre Lebenslage? Was bleibt sich gleich? Was halten Sie in ihrem Leben treu durch? Und was darf anders werden?

Vergänglichkeit | Montag

Auch in Frascati färben sich die Laubbäume und tanzen erste Blätter im Herbstwind. Rilkes Verse aus dem Gedicht »Herbsttag« tanzen mit und erinnern daran, wer über dem vergänglichen Jahr steht:

Herr, es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren lass die Winde los!

Kürzere Tage laden uns ein, selber »kürzer zu treten«. Längere Abende und frühes Dunkeln lassen uns ruhiger werden und gönnen uns mehr Zeit zu Hause. Zeichen der Vergänglichkeit verbinden sich mit »Erntezeit«, Einkehr mit Dankbarkeit. Hat sie nicht schöne Seiten, die herbstliche Vergänglichkeit? Rilke spricht in den folgenden Strophen sowohl die Früchte wie den Ernst des Herbstes an, den Herbst des Jahres und die Herbstzeit des Lebens:

Befiehl den letzten Früchten, voll zu sein;
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin, und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

Gegenwärtige Geschichte | Dienstag

Er, der die Schatten auf die Sonnenuhren legt, er kennt sie selber nicht: die Vergänglichkeit. In Gott bleibt alles gegenwärtig und geht vollendet ein in ewige Gegenwart. Der Psalmist findet dafür ein poetisches Bild: »Deine Jahre enden nie!« Gott kennt viele Jahre. Er sah Jahrzehnte, Jahrhunderte kommen und gehen. Er sah den römischen Staatsmann Cicero vor mehr als 2000 Jahren aus seiner Villa Tusculana treten, deren Ruinen das Kapuzinerkloster Frascati nach Ansicht der Lokalgeschichtler birgt. Er sah die Gründung des Klosters vor bald 500 Jahren und seine bewegte Geschichte durch die Jahrhunderte. Er sah Rom entstehen und zum heutigen Lichtermeer werden. Er sah unsere Eltern und

Urahnen im Sand spielen, erwachsen werden und älter werden. Gottes Jahre sind für uns unzählbar. Und sie enden nie: Sie bleiben gegenwärtig, in ihm geborgen und zu ewiger Ganzheit gefügt, und mit ihnen alles und alle Menschen, die all diese Jahre geprägt haben.

Schatten des Alters | Mittwoch

Der Psalmendichter hat für einen »Unglücklichen« geschrieben, der »seine Klage vor Jahwe ausschüttet« (Psalm 102,1). Er hat Menschen vor Augen, die unter der Vergänglichkeit leiden. Der Herbst kann Ängste, *No future*-Gefühle und Depressionen verstärken. Während jahreszeitlich immerhin Hoffnung auf einen fernen Frühling bleibt, stellt der Herbst des Lebens viele Zeitgenossen an einen dunklen Abgrund. »Meine Tage sind wie Rauch geschwunden … Ich bin wie eine Dohle in der Wüste, ein Eule in öden Ruinen. Ich liege wach und klage wie ein einsamer Vogel auf dem Dach … Ich verdorre wie Gras« (Psalm 102,4–12). Kraftvolle Bilder für schwindende Lebenskraft, für die Schatten des Alters und die Einsamkeit Kranker. Letzter Halt bietet nur der, der »vorzeiten der Erden Grund gelegt« hat, und dessen Hände Werk Himmel und Geschöpfe sind. »Sie werden vergehen, du aber bleibst« (Psalm 102,26–27). Kann Er aber etwas vergessen, etwas fallen oder vergehen lassen, was ihm lieb ist? Liebe will ewig dauern – und wer, wenn nicht Gott, kann ihre Sehnsucht erfüllen? Ihre und Seine Sehnsucht?

Bleib, wie du bist | Donnerstag

»Du bist immer noch derselbe!« Die Aussage kann Kritik oder Kompliment sein. Negativ untermalt kommt sie als Tadel daher: »Du bist noch immer nicht reifer geworden!« Positiv gefärbt bereitet sie Freude: »Du bist ganz du selbst geblieben, dir treu, unverkennbar du!« Wir sind vielfältigen Einflüssen ausgesetzt, müssen uns anpassen und integrieren. Das moderne Leben entfremdet mehr und mehr Menschen ihren Familien, Freunden und sich selbst.

»Du bist du geblieben« klingt als Feedback beruhigend und ermutigend für alle, die sich dem Getriebe der Welt aussetzen.

Vielleicht können Sie damit auch Menschen Ihrer Umgebung ermutigen und ihnen spiegeln, was sie einzigartig macht, was Sie an ihnen schätzen, wo Freunde sich selbst weiterhin treu sein und wozu Gefährtinnen Sorge tragen sollen: »Bleib, wie du bist – bleib du selbst!«

Bert Brecht hat beide Farben der Aussage in eine berühmte Begegnung gefasst: »Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: ›Sie haben sich gar nicht verändert.‹ – ›Oh!‹, sagte Herr K. und erbleichte.« Die Aussage des Bekannten ist freundlich und als Kompliment gemeint. Das Erschrecken von Herrn K. wird zur Anfrage an Brechts Zuhörer, ob nicht auch sie vielleicht erschrecken müssten? Bleibt zu vieles, wie es war? Bin ich in manchem stillgestanden? Wo will ich mich selber nicht verändern? Haben wir uns verändert, doch kaum wahrnehmbar? Erich Fried formuliert die Herausforderung mit Blick auf unsere große Realität: »Wer will, dass die Welt so bleibt, wie sie ist, will nicht, dass sie bleibt.«

Gottes Treue | Freitag

»Gott bleibt, wie er ist«. Ein Gefährte des Franziskus, der Mystiker Ägidius von Assisi, der in einer Einsiedelei auf Perugias Monteripido lebte, gibt dem Psalmwort einen weiteren Sinn: »Der Mensch macht sich von Gott ein Bild nach eigenem Ermessen; doch Gott bleibt immer er selbst«. Der Ewige lässt sich nicht in unsere Bilder pressen. Ebenso wenig kann er in seiner Freiheit für dieses und jenes vereinnahmt werden. Wir tun gut daran, unsere Bilder von Gott als Menschenwerk zu betrachten. Sie ermöglichen uns, Gotteserfahrungen zu fassen oder zu erschließen, doch sind sie nie Abbildungen Gottes. »Er selber wohnt in unzugänglichem Licht« (1 Timotheus 6,16). Und jene, die ungläubig werden und »Gott verwerfen«, werfen zunächst ihre eigenen Gottesbilder fort – nicht Gott selbst. Er bleibt auch Ungläubigen treu, auf dass sie, wenn es Zeit wird, neue Erfahrungen mit ihm machen.

Wie eine Mutter | Samstag

Gott bleibt er selbst. Auch »Enttäuschungen« können ihn nicht »außer sich bringen«. Hosea vergleicht Gott mit einer Mutter oder einem Vater, der sich für sein Kind abmüht. Halbwegs erwachsen geworden, wendet Israel sich jedoch ab von ihm, geht seiner eigenen Wege und fragt nicht mehr nach ihm. Die Geduld eines menschlichen Vaters kennt Grenzen. Der Prophet zeichnet Gottes Leidenschaft sehr menschlich, um Jahwe überraschend weitersprechen zu lassen: »Ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken … Denn ich bin Gott, nicht ein Mann, der Heilige in deiner Mitte. Darum komme ich nicht in der Hitze des Zorns« (Hosea 11,9). Der Ewige ist Gott, nicht ein Mann*. Seine Liebe lässt sich daher durch nichts beirren oder löschen.

** verschiedene Bibelausgaben übersetzen den hebräischen Urtext verfälschend: »Jahwe ist Gott, nicht ein Mensch.« Tatsächlich steht aber nicht »adam«, wörtlich »Erdling«, was mit Mensch oder Mann übersetzt werden kann, sondern »isch«, das Wort, das eindeutig und klar den Mann bezeichnet, den Gegenpart zur »ischah« (Frau). Stellt der Prophet Hosea Jahwe im ersten Teil als Liebhaber vor und Israel als untreue Geliebte, so folgt im letzten Teil des Buches ein weibliches Gottesbild: Gott als Mutter und Israel als Sohn.*

Literaturtipp dazu: Helen Schüngel-Straumann, Denn Gott bin ich, und kein Mann. Gottesbilder im Ersten Testament – feministisch betrachtet, Mainz 1996.